

Dr. Friedrich Bleek's

Vorlesungen über die Apokalypse.

H e r a u s g e g e b e n

von

Lic. Th. Hossbach,

Früh- und Hülfsprediger an der Jerusalems- und Neuen Kirche in Berlin.

B e r l i n.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1862.

Vorwort des Herausgebers.

Nachdem die G. Reimer'sche Verlagsbuchhandlung Bleek's Vorlesungen über die Einleitung zum Alten und Neuen Testament hat erscheinen lassen, erscheinen jetzt dessen Vorlesungen über die Apokalypse. Der Herausgeber hat sich dem ihm gewordenen Auftrag um so lieber unterzogen, als er dadurch im Stande ist, einen Theil des Dankes öffentlich abzutragen, den er seinem theuren Lehrer, der ihm ein väterlicher Freund geworden war, schuldig ist. Es standen mir allerdings zunächst mancherlei Bedenken gegen die Veröffentlichung entgegen. Da Bleek diese Vorlesungen nur auf 2 Stunden wöchentlich im Wintersemester berechnet hatte, so kann unmöglich die Gründlichkeit und die Fülle von Gelehrsamkeit erwartet werden, die seinen Hebräerbrief zu einem epochemachenden Werk in der exegetischen Wissenschaft gemacht hat. Es war ferner zu erwägen, dass er mit aner kennenswerther und für viele Gelehrte beschämender Bereitwilligkeit sein Heft seinem ehemaligen Lehrer de Wette bei dessen Bearbeitung der Apokalypse zur Disposition gestellt hatte, so dass ein nicht unbeträchtlicher Theil seiner Forschungen schon darin niedergelegt war, dass er ferner selbst in verschiedenen Aufsätzen in mehreren Zeitschriften seine Ansichten entwickelt hatte, dass endlich gleich nach Bleek's Tode der umfassendere Commentar von

Düsterdiek erschienen war. Dessenungeachtet glaubte der Herausgeber nach Einholung von Gutachten von kompetenterer Seite als er war, mit der Herausgabe nicht zögern zu dürfen. Zuvörderst hatte Bleek selbst öfter den Wunsch ausgesprochen, die zerstreut veröffentlichten Resultate seiner Untersuchungen über die Apokalypse in einem zusammenhängenden Werke über dies Buch nebst Commentar zusammenfassen zu können, und wenn dieses Werk, wenn Gott ihn uns länger erhalten hätte, auch wohl viel umfassender ausgefallen sein würde als diese Vorlesungen, so meine ich doch, dass es dem theologischen Publicum nur lieb sein kann, auch in dieser Gestalt sich seine Forschungen vorgelegt zu sehen, um so mehr als ja gerade die apokalyptische Literatur und so auch die Apokalypse des Johannes ein Gegenstand seines unangewandten Studiums von Jugend auf war, wie seine erste Untersuchung über die Sibyllinen in der von Lücke, de Wette und Schleiermacher herausgegebenen Zeitschrift und die später in den Studien und Kritiken veröffentlichten Untersuchungen und Recensionen bezeugen. Bleek ist ausserdem wegen der Nüchternheit und Wahrheitsliebe in seiner Kritik und Exegese, wegen der Klarheit in der Darstellung so allgemein anerkannt, dass selbst, wenn seine Resultate nur dieselben sind, die früher bekannt waren, doch seine Forschungen eben als die seinigen für den Theologen ihren besonderen Werth haben. Und man wird auch meiner Meinung nach, wiewohl es mir nicht zusteht, über das Werk selbst ein Urtheil zu fällen, so manches näher und schärfer und klarer begründet finden, als es in seinen einzelnen Aufsätzen über diesen Gegenstand so wie von de Wette und Düsterdiek geschehen ist. Seine „allgemeinen Un-

tersuchungen über die Apokalypse“ sind gewiss wieder ein Muster von Klarheit und Schärfe, wie Nüchternheit der Kritik, die auch die anerkennen müssen, die mit seinen Resultaten nicht übereinstimmen.

Bleek hat 7 Mal über die Apokalypse gelesen, das letzte Mal im Wintersemester 18 $\frac{3}{4}$ in 36 Stunden. Da Bleek seine Vorlesungen bekanntlich wörtlich ausarbeitete, so beschränkte sich die Thätigkeit des Herausgebers höchstens auf stylistische Aenderungen und Berichtigung einiger Citate nächst der Entzifferung der manchmal etwas unleserlichen Handschrift. Hierbei ist zu bemerken, dass der Abschnitt über die Geschichte des Gebrauchs der Apokalypse, wie die Untersuchungen über das Buch im Allgemeinen für die letzte Vorlesung fast ganz neu ausgearbeitet waren. Die specielle Erklärung ist zunächst für die Vorlesung im Wintersemester 18 $\frac{1}{2}$ niedergeschrieben worden, aber seitdem für jede folgende Vorlesung durch Randbemerkungen erweitert und verbessert, stellenweise auch ganz umgearbeitet worden. Von bedeutenderen und berücksichtigungswerthen Werken über denselben Gegenstand, die nach Bleek's Tode erschienen sind, ist nur Düsterdiek's Commentar zu nennen. Ich habe mich aber einer Berücksichtigung desselben durch Zusätze zum Manuscript enthalten zu müssen geglaubt. Eine Beurtheilung der Düsterdiek'schen Ansichten von meiner Seite in einem Bleek'schen Werke schien mir unpassend, und konnte ich auch von der mir dazu gegebenen Berechtigung wegen Mangels an Zeit keinen Gebrauch machen. Eine bloss e Einregistrirung der übereinstimmenden oder abweichenden Ansichten dieses Gelehrten schien mir aber um so mehr überflüssig, als bei mancherlei Abweichungen im Einzelnen seine Grund-

anschauungen über die Apokalypse doch dieselben sind, denen Bleek als einer der ersten in seinen früheren Abhandlungen Bahn gebrochen und allgemeinere Anerkennung verschafft hat. Die 2. Auflage des Hengstenberg'schen Commentars bietet so wenige Abweichungen von der ersten, dass ich da, wo Hengstenberg angeführt wurde, nur nöthig hatte, die etwa citirte Seitenzahl der 1. Auflage durch die Hinzufügung der der 2. zu ergänzen. Als der Druck schon bis zum 12. Bogen vorgeschritten und der Rest des Manuscripts nicht mehr in meinen Händen war, erschien die Schrift von Ewald: Die Johanneischen Schriften, 2. Bd., Johannes' Apokalypse, die allerdings mancherlei Abweichungen von seinen früheren Erklärungen der Einzelheiten enthält. Ich habe mich aber unter diesen Umständen darauf beschränken müssen, von dem 13. Bogen an an den einzelnen Stellen, wo er von Bleek citirt wird, durch eine [] eingeklammerte Bemerkung, gewöhnlich durch den Zusatz [früher] anzudeuten, dass Ewald jetzt eine andere Erklärung vortrage. Die sonstigen wenigen Zusätze von meiner Hand, hauptsächlich nur Hinweisungen auf Bleek's frühere Abhandlungen über denselben Gegenstand, sind ebenfalls durch eckige Klammern gekennzeichnet.

Mögen denn auch diese Vorlesungen, die letzten, die meines Wissens aus dem Bleek'schen Nachlass erscheinen, dazu dienen, das Andenken des theuren Mannes als eines echt protestantischen, Wahrheit suchenden Forschers in Ehren zu halten, und den Geist der recht gläubigen, wenn auch nicht immer rechtgläubigen Kritik und Exegese wach zu halten und zu beleben.

Berlin im August 1862.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Inhalt des Buches	4
II. Geschichte des Gebrauchs der Apokalypse in der Kirche . . .	23
III. Untersuchungen über das Buch im Allgemeinen	28
1. Hauptsinn und Zweck des Buches	28
2. Einheit des Buches und Zeit der Abfassung	116
3. Verfasser	124
4. Ueber die schriftstellerische Einkleidung des Buches, na- mentlich die Darstellung in Visionen	138
5. Kanonicität der Apokalypse	141
IV. Specielle Erklärung	145

Diese Vorlesung wird sich mit der Erklärung der Apokalypse beschäftigen, des letzten Buches im neutestamentlichen Kanon und des einzigen, welches sich so gut wie ganz und gar mit der Zukunft der Kirche beschäftigt. Im alttestamentlichen Kanon gibt es bekanntlich eine ganze Abtheilung, welche prophetische Schriften enthält. Der alte Bund hatte überhaupt wesentlich die Bestimmung, die Menschheit, und zunächst ein auserwähltes Geschlecht derselben, vorzubereiten und hinzuleiten auf das Vollkommere, welches dereinst — im neuen Bunde — in die Erscheinung treten sollte. Daher musste nothwendig neben dem Geschichtlichen und dem Gesetzlichen auch das Typische und Prophetische einen wesentlichen Platz darin einnehmen, die Hinweisungen auf das vollendete Heil, welches dereinst kommen sollte, und auch auf die Person desjenigen, durch den es in die Erscheinung treten sollte, und so dasselbe denn auch in der Sammlung heiliger Schriften, welche den alttestamentlichen Kanon ausmachen und bestimmt sind, für das Volk des A. B. die Norm für Glauben und Leben zu bilden. Anders musste das Verhältniss sich gestalten nach der Erscheinung Christi und nach dem Eintritte des durch ihn vermittelten, N. T. angekündigten, neuen Bundes. Auch hier fehlte es nicht an Platz für die Prophetie, und zwar für die Prophetie im engeren biblischen Sinne, die auf die zukünftige Entwicklung und Vollendung des Reiches Gottes gerichtet ist. Denn da das Reich Gottes auch im neuen Bunde in menschlicher Schwachheit und zeitlicher Beschränkung auftrat, und die ihm als Aufgabe und Ziel gesetzte Besiegung und Unterwerfung der Welt nicht alsbald auf vollendete Weise vollführte, wie nicht im Einzelnen, so auch nicht im Allgemeinen, so

musste auch der Blick der Mitglieder des N. B. mit auf die Zukunft gerichtet bleiben, auf die weitere Entwicklung und dereinstige Vollendung des Reiches Gottes. Und so finden sich denn auch in den Schriften des neutestamentlichen Kanons mancherlei darauf sich beziehende Aussprüche, sowohl in den Reden Christi, besonders Matth. K. 24. 25 u. a., als auch in den Briefen, wie besonders 1. und 2. Thessal., 1. Kor., und im geringeren Grade auch in den anderen. Doch ist das Verhältniss hier deshalb ein andres, als unter dem A. B., weil in der Person des Erlösers uns in geschichtlicher Erscheinung derjenigen klar vor Augen hingestellt ist, der allein zum Heilsziele führen kann und an den wir uns nur in gläubigem Vertrauen anzuschliessen haben, um sicher zu sein, dass wir dasselbe nicht verfehlen werden. So werden wir denn vor Allem darauf hingewiesen, unsere Blicke überall auf Ihn, den Erschienenen zu richten, als denjenigen, von dem allein uns Friede, Trost und Seligkeit zu Theil werden kann, und Ihm in geduldigem Harren auch die weitere Entwicklung und Vollendung der Zukunft des Reiches Gottes anheimzustellen. Daher begreift es sich, dass die Bücher des neutestamentlichen Kanons so überwiegend geschichtlich und didaktisch sind, und gegen diese Bestandtheile das Prophetische in Vergleich mit dem alttestamentlichen Kanon sehr zurücktritt. Eine Ausnahme bildet nur, wie schon angedeutet, die Apokalypse. Doch haben über kein Buch des N. T. fast von jeher und bis auf die neueste Zeit so mannigfaltige und entgegengesetzte Ansichten geherrscht, wie über die Apokalypse, und zwar sowohl über ihren Ursprung, als über ihren Werth und das ihr gebührende Ansehen, und nicht minder über ihren Zweck und ihre Auslegung sowohl im Ganzen als im Einzelnen. Was die Abfassung des Buches betrifft, so ist das wohl ziemlich allgemein anerkannt, dass dieselbe in die spätere Zeit des apostolischen Zeitalters gehört; der Streit bewegt sich hauptsächlich nur darum, ob sie vor oder nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer verfasst ist. Ueber den Verfasser gibt es schon in der älteren Kirche drei verschiedene Ansichten, und eben so auch in neuerer Zeit, 1) die, dass die Apokalypse die echte Schrift eines Apostels sei, 2) die eines untergeordneten Jüngers des Herrn, und 3) die einem Apostel untergeschobene. Theilweise, jedoch, wie wir sehen

werden, nur theilweise damit zusammenhängend ist die Verschiedenheit der Ansichten über den Werth der Apokalypse und die ihr zukommende Autorität, ob sie nämlich eine wahrhaft prophetische Schrift sei, beruhend auf unmittelbarer göttlicher Erleuchtung, oder nur das dichterische Product menschlicher Reflexion und menschlicher Phantasie, oder ob vielleicht ein Mittleres stattfindet. Noch grösser ist die Mannigfaltigkeit der Ansichten hinsichtlich des eigentlichen Zweckes des Buches und hinsichtlich des Sinnes sowohl des Ganzen als auch der einzelnen Theile. — Um aber im Stande zu sein, diese Fragen, besonders die letzteren, auf befriedigende Weise zu beantworten, ist es angemessen, dass wir uns zuvörderst mit dem Inhalte des Buches selbst im Einzelnen etwas näher bekannt machen; dazu werde ich hier eine übersichtliche Darstellung dieses Inhalts geben, so viel wie möglich mit Beibehaltung der eigenen Darstellung und Einkleidung des Buches. Darauf werde ich 2) einen Ueberblick der äusseren Geschichte der Apokalypse in der Kirche folgen lassen, des Ansehns und Gebrauches derselben und der hauptsächlichsten Deutungen derselben, durch die verschiedenen Jahrhunderte hindurch, von der ersten Zeit an, wo sich äussere Zeugnisse über ihren Gebrauch finden. Daran werden sich, dann 3) unsere eigenen Untersuchungen über das Buch im Allgemeinen anknüpfen, soweit dieselben angemessen der Erklärung des Einzelnen vorhergehen und zu dessen Verständniss erforderlich sind, zuvörderst über den als Resultat jener Analyse sich ergebenden Zweck des Buches und den Sinn desselben im Ganzen und in den Haupttheilen, so wie über die Zeit der Abfassung und den Verfasser. Endlich 4) Erklärung des Einzelnen nach der Reihenfolge.

I. Inhalt des Buches.

Den Haupttheil des Buches bildet K. 4, 1—22. 5. Was vorhergeht K. 1—3 lässt sich als Prolog ansehen, und was folgt K. 22, 6—21 als Epilog.

I. K. 1—3. Prolog. Die ersten 3 Verse (1, 1—3) geben gleichsam den Titel des Buches oder eine allgemeine Ankündigung des Inhaltes desselben, als einer Offenbarung Jesu Christi, welche a) Ihm Gott gegeben habe, um seinen Knechten das nahe bevorstehende (*ἃ δεῖ γενέσθαι ἐν τάχει*) zu zeigen, welche b) Christus durch seinen Engel seinem Knechte Johannes angezeigt habe, der dann c) das Wort Gottes und das Zeugniß Jesu Christi, was er schaute (*ὅσα εἶδε*) bezeugt habe; dabei werden Leser und Hörer der Weissagung, welche das in derselben Geschriebene bewahren, selig gepriesen, d) wird auf die Nähe der Erfüllung hingewiesen (*ὅ γὰρ καιρὸς ἐγγύς*). Daran schliesst sich V. 4—8 die Dedication des Buches von Seiten des Johannes an die 7 Gemeinden Asia's (d. i. des prokonsularischen Asiens), die später namentlich aufgeführt werden; ihnen wird Gnade und Friede gewünscht von Gott, von den sieben Geistern vor dem Throne Gottes und von Christus, und dabei hingewiesen auf die Gewissheit der glorreichen Zukunft Christi, der da kommen wird mit den Wolken des Himmels, so dass Alle ihn schauen werden, auch die, welche ihn durchbohrt, und alle Stämme der Erde über sie wehklagen (*κόψονται*). — Im Folgenden erzählt Johannes (der sich wieder namentlich als den Schreibenden nennt, und sich bezeichnet als den Bruder seiner Leser, als ihren Genossen in der Trübsal, im Reiche und in der Erwartung des Herrn), die ihm auf der Insel Patmos, wo er sich wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu befand, zu Theil gewordene Vision; er sei am Herrtage (*ἐν*

τῆ προακῆ ἡμέρα) im Geiste gewesen (ἐν πνεύματι) und habe hinter sich eine laute Stimme gehört, die ihm befahl, was er schaue, aufzuschreiben und es an die sieben Gemeinden zu senden, nach Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodicea. Wie er sich nach der Stimme umseht, erblickt er sieben goldene Leuchter und in ihrer Mitte eine glänzende Menschengestalt (ὅμοιον νιῷ ἀνθρώπου), sieben Sterne in der Rechten haltend; bei diesem Anblick fällt er wie todt zu den Füßen des Erscheinenden, der aber seine Hand auf ihn legt und sich bezeichnet als den Ersten und den Letzten, als den vom Tode wieder Erstandenen und in Ewigkeit lebenden, der die Schlüssel des Todes und der Unterwelt habe, und ihm befiehlt aufzuschreiben was er schaue, und dessen Bedeutung und was hiernach sich begeben solle (γράψον ἃ εἶδες καὶ ἃ εἰσὶν καὶ ἃ μέλλει γίνεσθαι μετὰ ταῦτα); worauf die Bedeutung der 7 Sterne in der Rechten des Herrn und der 7 goldenen Leuchter erklärt wird, als sich beziehend die letzteren auf die 7 Gemeinden, die ersteren auf deren ἀγγέλους. Es folgen jetzt K. 2. 3 sieben Briefe, welche der Herr dem Johannes an die einzelnen jener sieben Gemeinden zu schreiben befiehlt, oder eigentlich an deren ἀγγέλους, die aber nur als die Repräsentanten der Gemeinden zu betrachten sind. Die Briefe beziehen sich auf den Stand des christlichen Glaubens und Lebens in den einzelnen Gemeinden, und sind darnach theils lobend, theils strafend; ein Lob erhalten besonders die Gemeinden von Smyrna, Philadelphia, als welche den Namen des Herrn nicht verleugnet hätten unter Trübsalen, welche über die Gläubigen scheinen besonders von Seiten der ungläubigen Juden verhängt worden zu sein; gestraft werden besonders die Gemeinden von Sardes und Laodicea, die erstere weil sie glaubte zu leben und doch todt war, die letztere wegen ihrer grossen Lauheit; bei den drei anderen Gemeinden ist Lob und Tadel gemischt; der Ephesinischen Gemeinde wird vorgeworfen, dass sie die erste Liebe verlassen, der von Pergamus und Thyatira, dass sie solche unter sich duldeten, welche sich nicht frei hielten von der Theilnahme am Götzendienste und von Unzucht. Alle Briefe schliessen mit einer Ermahnung und Verheissung für die im Kampfe Ausharrenden und Siegenden, wobei im Briefe an Philadelphia der

Herr verheisst: ἔρχομαι ταχύ (3, 11). Aus mehreren dieser Briefe, besonders dem an Pergamus, geht hervor, dass die christlichen Gemeinden mancherlei und zwar auch selbst blutige Verfolgungen zu erdulden gehabt hatten; in diesem Briefe an Pergamus ist namentlich von einem daselbst ermordeten Märtyrer Antipas die Rede (2, 13), über dessen Person uns jedoch etwas Weiteres nicht bekannt ist.

II. K. 4, 1—22, 5 ist der Haupttheil, die prophetische Enthüllung der Zukunft enthaltend. Dazu bilden K. 4 u. 5 wieder die Vorbereitung. Der Seher erzählt, wie er durch jene Stimme (1, 10) aufgefordert sei, durch eine im Himmel geöffnete Thür in denselben hinaufzusteigen „καὶ δείξω σοι ἃ δεῖ γενέσθαι μετὰ ταῦτα“. Als bald gerieth der Seher in Entzückung (ἐν πνεύματι), und schaute im Himmel Gott in glanzvollster Herrlichkeit auf seinem Throne sitzend; um ihn herum stehen 24 Throne mit 24 Aeltesten in weissen Kleidern und mit goldenen Kronen; von dem göttlichen Throne gehen Blitz und Donner aus und vor demselben brennen 7 Fackeln (ἃ ἔστι τὰ ἑπτὰ πνεύματα τοῦ Θεοῦ) und fliesset ein krystallenes Meer; innerhalb des Thrones und um denselben sind vier verschiedene Thiergestalten (die 4 Cherubim), mit je 6 Flügeln, hinten und vorne voller Augen, welche Tag und Nacht das dreimal heilig rufend Gott lobsingen, wobei die 24 Aeltesten vor ihm niederfallen und vor ihm, dem allein preiswürdigen Schöpfer aller Dinge, ihre Kronen niederlegen (K. 4). Der Seher schaut dann in der Rechten Gottes ein auf beiden Seiten beschriebenes, mit sieben Siegeln versiegeltes Buch. Als ein Engel laut frägt, wer würdig sei das Buch zu öffnen und seine Siegel zu lösen, zeigt sich, dass Niemand auf der ganzen Welt dazu im Stande ist. Wie der Seher darüber weint, wird er durch einen der Aeltesten beruhigt, indem derselbe den Löwen vom Stamme Juda, den Spross Davids als denjenigen bezeichnet, „der überwunden habe, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu lösen. Diesen erblickt dann der Seher in der Gestalt eines inmitten des Thrones stehenden Lammes, das wie geschlachtet war, mit 7 Hörnern und mit 7 Augen, welche die in alle Welt ausgesandten Geister Gottes sind. Dieses Lamm nahm nun das Buch aus der Rechten Gottes, worauf die 4 Cherubim und die 24 Aeltesten vor dem Lamme niederfielen, mit Cithern und goldenen

Schaalen voll Weihrauch, „was die Gebete der Heiligen sind“, und ihm ein neues Lied sangen als der würdig sei, das Buch zu öffnen und der durch seinen blutigen Tod [Menschen] aus allen Völkern Gott erkaufte und sie zu Königen und Priestern gemacht habe. In diesen Lobgesang stimmen die zahllosen Schaaren von Engeln ein und alle Geschöpfe auf der ganzen Welt preisen Gott und das Lamm, und die 4 Cherubim sprechen: Amen!, und die Aeltesten fallen nieder und beten an.

Es beginnt jetzt von K. 6 an die Eröffnung des Buches, welches im Sinne der Apokalypse die ganze von Gott festgestellte Zukunft der Kirche in ihrem Verhältnisse zur Welt enthält; diese enthüllt sich vor den Augen des Sehers allmählig mit der allmählichen Eröffnung der sieben Siegel. Was bei Eröffnung der vier ersten Siegel zum Vorschein kommt, wird K. 6, 1–8 nur kurz angegeben; der Seher wird jedesmal, so wie eins der Siegel geöffnet wird, durch einen der vier Cherubim nach einander aufgefordert, herzutreten. Es kommen nach einander vier Rosse von verschiedener Farbe zum Vorschein, ein weisses, ein feuerrothes, ein schwarzes und ein fahles. Die drei letzteren deuten wie durch ihre Farbe, so durch andere Symbole auf grosse Plagen, die über die Erde kommen sollten, nach dem zweiten durch Krieg, nach dem dritten durch Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse; auf dem vierten sitzt der Tod, begleitet vom Hades, denen Macht gegeben wird, den vierten Theil der Erde auf verschiedene Weise zu tödten. Das erste, das weisse Ross, trägt einen gekrönten siegreichen und zum Siege ausziehenden mit einem Bogen bewaffneten Reiter, bei dem wir wohl gewiss nicht, wie vielfach geschieht, ebenfalls an einen Plagegeist zu denken haben, sondern ohne Zweifel an den Herrn selbst, als Andeutung des endlichen siegreichen Ausganges seines Kampfes mit den feindlichen Mächten. Bei Eröffnung des fünften Siegels (6, 9–11) sieht der Seher unterhalb des Altares [im Himmel] die Seelen der um ihres christlichen Glaubens willen geschlachteten Märtyrer, die mit lauter Stimme fragen, wann denn endlich der heilige und wahrhaftige Herr ihr Blut an den Erdbewohnern rächen werde; sie erhalten weisse Gewänder und werden angewiesen, noch eine Zeitlang zu ruhen, bis auch ihre Mitknechte und Brüder, die wie sie getödtet werden sollten, würden vollendet haben. —

Es wird damit also angedeutet, dass auch ferner noch blutige Verfolgungen über die Christenheit würden verhängt werden, bevor an der Welt das wegen ihrer Feindseligkeiten gegen das Reich Gottes und dessen Mitglieder gebührende Strafgericht würde vollzogen werden. — Bei Eröffnung des sechsten Siegels (V. 12–17) treten furchtbare Naturerscheinungen hervor, durch welche alle Menschen, gross und klein, in Schrecken und Angst versetzt werden und vergebens suchen, sich vor Gott und vor dem Zorne des Lammes zu bergen, da der grosse Tag seines Zornes gekommen sei, vor dem Niemand zu bestehen vermöge.

Vor der Eröffnung des siebenten Siegels tritt (Kap. 7) eine Art Zwischenakt ein. Vier Engel, welche die vier Winde der Erde halten und Macht empfangen haben, Land und Meer zu beschädigen, erhalten durch einen andern Engel die Weisung, dieses nicht zu thun, bis die Knechte Gottes an ihrer Stirne mit dem Siegel Gottes würden besiegelt und so als Angehörige Gottes bezeichnet sein. Als die Zahl der aus den zwölf Stämmen Israels Besiegelten hört der Seher 144000 nennen, 12000 aus jedem Stamme, und sieht dann eine unzählbare Schaar aus allen Völkern dastehen vor dem göttlichen Throne und vor dem Lamme, mit weissen Kleidern und mit Palmzweigen in den Händen, welche ihm durch einen der Aeltesten erklärt werden als Solche, die aus der grossen Trübsal kommen, die ihre Kleider im Blute des Lammes weiss gewaschen haben und jetzt unter dem unmittelbaren Schutze Gottes und unter der Leitung des Lammes ohne Hunger und Durst, ohne Pein und Kummer weiden werden an den Leben verleihenden Wasserquellen (bis K. 7 fin.).

Jetzt wird nun das siebente Siegel eröffnet (S, 1 sq.). Doch tritt nicht alsbald dessen gesamter Verschluss hervor — dazu ist er gleichsam zu umfassend und gewaltig — sondern nur allmählig und getheilt. Nachdem zuerst im Himmel eine Stille von einer halben Stunde stattgefunden, werden den sieben vor Gott stehenden Engeln Posaunen gegeben (V. 2). Ein anderer Engel bringt auf dem Rauchaltar [im Himmel] Rauchwerk für die Gebete aller Heiligen dar, füllt dann sein Rauchfass mit dem Feuer des Altars und wirft es auf die Erde, so dass Donner, Blitz und Erdbeben entsteht (V. 3–5). Dann rüsten sich die sieben Engel, ihre Posaunen ertönen zu lassen, bei

denen jedesmal ein Theil des noch übrigen Inhaltes des Buches zum Vorschein kommt. Was bei den vier ersten Posaunen hervorkommt, wird ebenso wie bei der Eröffnung der vier ersten Siegel nur ganz kurz angegeben (8, 7—12); es sind gewaltige wunderbare Naturerscheinungen, welche sich hintereinander begeben a) an der Erde, b) am Meer, c) an den Flüssen und Wasserquellen, und d) an den Himmelskörpern, so dass jedesmal ein Drittheil dieser Elemente davon getroffen und beschädigt wird. Dann — als Vorbereitung auf die übrigen Posaunen — hört der Seher einen mitten am Himmel fliegenden Adler ein dreifaches Wehe ausrufen, als welches den Bewohnern der Erde von den noch übrigen drei Posaunenstimmen kommen werde (V. 13); worin angedeutet scheint, dass bei der siebenten Posaune das letzte und äusserste Wehe zum Vorschein kommen werde. —

Das erste dieser drei Wehe kommt auf die fünfte Posaune (Kap. 9, 1—12); der Seher sieht einen Stern vom Himmel auf die Erde fallen und den Abgrund aufschliessen; aus demselben steigt schwarzer, die Luft verfinsternder Rauch auf, und aus diesem kommen Heuschrecken hervor, welche die Weisung erhalten, auf Erden nur die nicht mit dem Siegel Gottes bezeichneten Menschen zu beschädigen, und diese auch nicht zu tödten, aber 5 Monate lang sie mit heftigen Skorpionenstichen zu quälen, so dass sie sich den Tod wünschen, ohne ihn zu finden (V. 1—6); diese Heuschrecken werden dann V. 7—10 von Seiten ihrer ausserordentlichen furchtbaren Gestalt und Wirkung näher geschildert; nach V. 11 haben sie über sich einen König Abaddon, Ἀπολλύων, Verderber. — V. 12: „Das eine Wehe ist vorüber; siehe es kommen hiernach noch 2 Wehe.“

Ausführlicher und zusammengesetzter ist die Schilderung des zweiten Wehe's. K. 9, 13—11, 11, in mehrere Abschnitte zerfallend. Der erste derselben 9, 13—21 führt die Hauptplage dieses Wehe's vor. Beim Ertönen der sechsten Posaune werden vier am Eufrat gebundene Engel des Verderbens gelöst, und es kommt eine furchtbare Schaar von Reiterei zum Vorschein, als deren Zahl der Seher zwei Myriaden mal Myriaden (200 Millionen) nennen hört, Ross und Reiter von furchtbarer gräulicher Gestalt; aus den Mäulern der Rosse geht Feuer,

Rauch und Schwefel hervor, durch welche drei Plagen ein Drittheil der Menschen auf der Erde getödtet wird, während die bisherigen Plagen meistens nur dazu gedient hatten, die Menschen heftig zu quälen; aber auch durch diese gesteigerten Plagen lassen die übrigen Menschen sich nicht bewegen, sich zu bessern und weder von der Anbetung der Dämonen und Götzen noch von ihren Mordthaten, Zaubereien, Hurereien und Diebstählen abzulassen. — Das folgende, Kap. 10, gibt keinen Fortschritt in der Enthüllung der Zukunft, sondern enthält gleichsam wieder mehrere Zwischenhandlungen. Der Seher sieht wieder einen andern Engel vom Himmel herabsteigen, in glänzendster Gestalt, ein geöffnetes Büchlein in seiner Hand haltend; seine Füße setzte er auf die Erde und das Meer, bei seinem Rufen reden zugleich die sieben Donner ihre Sprache. Als der Seher schreiben will, was sie reden, wird ihm das durch eine Stimme vom Himmel verboten, worauf jener Engel, seine Rechte gegen den Himmel erhebend bei dem ewigen Schöpfer schwört, dass kein Verzug mehr sein werde (*χρόνος οὐκέτι ἔσται*), sondern dass, so wie der siebente Engel posaunen werde, das Mysterium Gottes, wie er seinen Knechten, den Propheten, verkündet habe, vollendet sein werde. Auf Befehl jener himmlischen Stimme muss der Seher jenes geöffnete Büchlein verschlingen, das seinem Munde süß ist wie Honig, aber, wie er es verschlungen, seinen Leib durchbittert; es wird ihm darauf angezeigt, dass er abermals weissagen solle über viele Könige und Völker. — Der Seher erhält jetzt ein Messrohr, mit dem Befehle auszumessen den Tempel Gottes, den Altar [Rauchaltar] und die dort Anbetenden, nicht aber den Vorhof ausserhalb des Tempels, da der den Heiden übergeben sei, welche die heilige Stadt 42 Monde lang zertreten würden (K. 11, 1–2). Dann verkündet die göttliche Rede dem Seher, dass Gott seine zwei Zeugen 1260 Tage lang (= 42 Monate) werde im Trauergewand weissagen lassen (V. 3); diese beiden Zeugen werden dann näher geschildert als von Gott erleuchtete und mit grosser Macht ausgerüstete Propheten, welche, nachdem sie ihr Zeugnis vollendet, durch das aus dem Abgrunde heraufsteigende Thier würden bekriegt und getödtet werden; ihre Leichname würden 3½ Tage in den Strassen Jerusalems (der grossen Stadt,

welche *πνευματικῶς* Sodom und Aegypten heisse, wo auch ihr Herr gekreuzigt war) unbegraben liegen bleiben, zur Verhöhnung und zur Freude der Völker der Erde, dann aber würden sie zum Schrecken derer, die es sehen, von Gott wieder erweckt werden und vor den Augen ihrer Feinde gen Himmel fahren; zugleich erfolgt ein grosses Erdbeben, ein Zehnthheil der Stadt stürzt ein, 7000 Menschen kommen um, die Uebrigen aber erschrecken und geben dem Gotte des Himmels die Ehre (V. 4—13). In der Darstellung findet hier V. 11 gegen das Vorhergehende ein Wechsel statt, ein Uebergang von der Weissagung in der Rede Gottes an den Seher zu der Form der Vision, wesshalb, während im Vorhergehenden das Bevorstehende im Futuro angekündigt ist, in V. 11—13 der Aorist gebraucht ist, so dass der Seher sich in der Vision darstellend erscheint. — Dann heisst es V. 14: Das zweite Wehe ist vorüber! sieh das dritte Wehe kommt schnell.

Dem entsprechend ist, dass jetzt (11, 15) der siebente Engel seine Posaune ertönen lässt; dabei, heisst es, ward es durch laute Stimmen im Himmel verkündigt, dass das Reich der Welt für alle Ewigkeit Gottes und Christi geworden sei, und preisen die 24 Aeltesten niederfallend Gott, dass Er die Herrschaft an sich genommen habe und dass die Zeit seines Gerichtes für die Todten gekommen sei, um seinen Propheten, Heiligen und Verehrern gross und klein ihren Lohn zu geben und die Verderber der Erde zu verderben (V. 18). Dabei öffnet sich der Tempel Gottes im Himmel und die Bundeslade kommt in demselben zum Vorschein, und es geschehen Blitze, Donnerstimmen, Erdbeben und grosser Hagel (V. 19). — Eine nähere Schilderung aber des dritten und letzten Wehes in der Weise, wie man es nach dem Vorhergehenden erwartet, folgt wenigstens nicht unmittelbar. Es wird hier K. 12 von einem grossen Zeichen erzählt, welches im Himmel sich zeigte. Ein Weib, bekleidet mit der Sonne, den Mond unter ihren Füssen, auf ihrem Haupte eine Krone von 12 Sternen, war schwanger und schrie in Kindesnöthen; der Satan aber, als ein grosser feuerfarbener Drache, mit 7 Häuptern, 10 Hörnern und 7 Diademen, stellt sich vor das Weib, um das Kind, welches sie gebären würde, zu verschlingen. Der Knabe aber, den sie gebiecht — der bezeichnet wird als bestimmt, alle Völker mit eisernem

Scepter zu weiden, d. i. als der Messias — wird zu Gott und dessen Throne entrückt, während das Weib in die Wüste entflieht, an eine Stätte, welche Gott ihr bereitet hat, um dort 1260 Tage [42 Monde oder 7 halbe Jahre] ernährt zu werden (V. 1–6). Im Himmel entsteht jetzt ein Kampf zwischen dem Michael und dessen Engeln auf der einen Seite und dem Satan und dessen Engeln auf der andern Seite, wobei diese aus dem Himmel auf die Erde gestürzt werden, worauf eine Stimme im Himmel dieses als den Sieg Gottes und seines Gesalbten verkündigt, aber der Erde und dem Meere ein Wehe zuruft, weil der Teufel zu ihnen herabgestiegen sei, und mit grossem Zorne, da er wisse, dass er nur wenige Zeit habe (*ὅτι ὀλίγον καιρὸν ἔχει*. V. 7–12). Der auf die Erde gestürzte Satan verfolgt jenes Weib, die Mutter des Messias, die, mit Adlersflügeln versehen, an ihre Stätte in die Wüste fliegt, wo sie $3\frac{1}{2}$ Zeiten (nach V. 6: 1260 Tage) in Sicherheit vor dem Satan ernährt wird, wobei die Erde selbst ihr Beistand leistet, indem sie den Wasserstrom, womit der Drache sie wegzuschweben trachtet, verschlingt; worauf der Satan voll Zorn über das Weib fortgeht, um die Uebrigen aus dessen Samen (die übrigen Kinder des Weibes) zu bekämpfen (V. 13–17).

Der Seher bezeichnet jetzt K. 12, 18 als seinen Standpunkt (in der Vision) den Sand des Meeres, das Meeresufer, und erzählt dann K. 13, 1sq., was sich ihm dort darstellte. Er sieht (K. 13) nach einander zwei Thiere, das eine aus dem Meere, das andere aus der Erde aufsteigen. Das erstere (13, 1–10), welches im weiteren Verlaufe auch (schon V. 14sq.) als das Thier katexochen (*τὸ θηρίον*) bezeichnet wird, wird seiner äusserlichen Gestalt nach ähnlich dem Satan geschildert, mit zehn Hörnern, sieben Häuptern und zehn Diademen auf den Hörnern, auf den Häuptern Namen der Lästerung; es gleicht einem Parder mit Bärenfüssen und mit einem Löwenmaule; ihm übergibt der Satan seine Macht und seinen Thron (V. 1–2). Von den sieben Häuptern ist eines wie geschlachtet zum Tode (V. 3; s. V. 12; nach V. 14 mit einer Schwertwunde); doch wird die tödtliche Wunde zum Staunen der Welt geheilt; es erhält dieses Thier Macht auf 42 Monate lang, und die nicht im Lebensbuche des Lammes geschriebenen Bewohner der Erde beten das Thier und den Drachen,

den Satan, an. Zuletzt (V. 9–10) wird nachdrücklich hervorgehoben, dass die Gewaltthat-Uebenden sicher der entsprechenden Strafe verfallen werden, dass aber hier von Seiten der Heiligen Ausdauer und Glauben gelten. — Das zweite, aus der Erde aufsteigende Thier hat Lammshörner, redet aber wie ein Drache; es wird später ausdrücklich als der Pseudo-Prophet bezeichnet (16, 13, 19, 20, 20, 10); es erscheint gegen das erste Thier in einer mehr untergeordneten dienenden Stellung, verschafft ihm Anbeter, führt die Menschen durch grosse Zeichen irre, bestimmt sie dem Thiere ein Bild zu machen und belebt dasselbe, indem Alle, die dieses Bild nicht anbeten, getödtet werden, und Alle, die nicht den Namen des Thieres oder die Zahl seines Namens als Maalzeichen auf der rechten Hand oder an der Stirne tragen, vom gemeinsamen bürgerlichen Verkehr ausgeschlossen werden (V. 11–17). „Hier — heisst es zuletzt — gilt es Weisheit; wer Verstand habe, solle die Zahl des Thieres berechnen; denn es sei Menschenzahl (*ἀριθμὸς ἀνθρώπων*), und es sei die Zahl 666, *χξς*,

Das folgende, K. 14, enthält verschiedene einzelne Visionen, welche auf die Reinheit der Knechte Gottes, auf die Seligkeit der im Herrn Entschlafenen und auf das der Welt und namentlich dem Hauptsitze der feindlichen Macht auf Erden drohende Gericht hinweisen, ohne gerade einen besonderen Fortschritt in der Enthüllung der Zukunft zu enthalten; nämlich a) V. 1–5, wo der Seher das Lamm sieht auf dem Berge Sion stehen und mit ihm 144000 Verehrer, als Erstlinge Gott und dem Lamme von der Erde erkaufte, die ohne Lüge sind und jungfräulich, die dem Lamme folgen, wohin es gehet, die allein im Stande sind, das neue Lied zu lernen, welches im Himmel gesungen wird vor dem Throne, vor den Cherubim und den Aeltesten. b) V. 6–12, wo nach einander drei Engel erscheinen, der erste, um den Menschen ein ewiges Evangelium zu verkündigen und sie zur Verehrung und Anbetung des Schöpfers der Welt auffordernd, da die Stunde seines Gerichtes gekommen sei; der zweite mit dem Rufe, dass die grosse Babel gefallen sei, die alle Völker mit dem Taumelweine ihrer Hurerei getränkt habe; der dritte mit der Androhung ewiger Feuerpein für alle Anhänger und Anbeter des Thieres und seines Bildes (— V. 11). „Hier gilt es Ausdauer

der Heiligen, welche die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum bewahren" (V. 12). c) V. 13, handelnd von einer himmlischen Stimme, welche dem Seher befiehlt, aufzuschreiben, dass selig zu preisen von nun an (schon jetzt) die im Herrn entschlafenen Todten seien, dass sie ruhen sollen von ihren Mühen, da ihre Werke ihnen nachfolgen. d) V. 14–20, Hinweisung auf die Vollstreckung des göttlichen Strafgerichtes an der Erde, dargestellt unter einem zwiefachen Bilde, dem der Erndte, welche Einer, der gleich einem Menschensohne auf einer weissen Wolke sitzt und auf seinem Haupte eine goldne Krone trägt, mit scharfer Sichel an der zur Erndte reifen Erde vollzieht, und unter dem einer Weinlese, welche ein anderer Engel hält, indem er seine scharfe Sichel an den Weinstock der Erde legt und ihn in die grosse Kelter des göttlichen Zornes wirft, die ausserhalb der Stadt getreten wird, und aus der Blut herauskommt bis ans Gebiss der Pferde, 1600 Stadien weit.

Es folgt K. 15. 16 eine neue Vision, von den sieben letzten Plagen für die Erde. Der Seher sieht auf einem mit Feuer gemischten gläsernen Meere die Ueberwinder an dem Thiere, an dessen Bilde und Namenszahl, die zu Zithern mit dem Gesange Mosis und des Lammes Gott preisen, als den Allmächtigen und den gerechten Richter, zu dessen Anbetung alle Völker der Erde herbeikommen werden (15, 1–4). Dann treten aus dem geöffneten Tempel im Himmel sieben Engel hervor, denen einer der Cherubim sieben goldene Schaalen voll des göttlichen Zornes gibt, worauf der Tempel voll Rauches von der Herrlichkeit Gottes wird, so dass Niemand hineinzugehen vermag, bis die sieben Plagen dieser Engel vorüber sind (V. 5 bis 8 fin.). Die sieben Engel giessen nun, nach Aufforderung einer lauten Stimme aus dem Tempel, ihre Schaalen mit dem göttlichen Zorne auf die Erde aus (16, 1). Die Ausgiessung der vier ersten Schaalen wird (V. 2–9) nur ganz kurz geschildert. Was dabei zum Vorschein kommt, ist ganz ähnlich dem, was bei dem Ertönen der vier ersten Posaunen (8, 7–12) sich zeigt. Der erste Engel giesst seine Schaale auf die Erde, worauf die Anbeter des Thieres mit einem bösen giftigen Geschwüre belegt werden; der zweite in das Meer, welches zu Blut wird, und wonach alle lebendigen Wesen im Meere sterben; der dritte auf die Flüsse und Wasserquellen, die

ebenfalls zu Blut werden, worauf der Engel der Gewässer Gott wegen dieses gerechten Gerichtes preist, dass er denen, die das Blut der Heiligen und Propheten vergossen, Blut zu trinken gegeben, welchen Preis der Gerechtigkeit der göttlichen Gerichte der Altar bekräftigt; der vierte auf die Sonne, welche die Menschen auf's heftigste brennt, aber ohne dass diese deshalb ihren Sinn ändern, indem sie vielmehr den Namen Gottes, der über diese Plagen Gewalt hat, lästern. — Nicht andere Wirkung übt die fünfte Plageschaale (V. 10–11), die auf den Thron des Thieres ausgegossen wird; dessen Reich wird verfinstert; man zerbeisst sich vor Schmerz die Zunge, aber ohne sich zu bekehren, vielmehr Gott nur lästernd. — Mit der sechsten Plageschaale (V. 12–16) ist wieder die sechste Posaune zu vergleichen (K. 9, 13–21); sie wird ausgegossen auf den Eufrat, dessen Wasser vertrocknet, damit der Weg bereitet werde für die Könige von Aufgang der Sonne; der Scher sieht dann aus dem Munde des Drachen, des Thieres und des Pseudo-Propheten drei unreine Geister wie Frösche hervorgehen, welche Zeichen verrichtend die Könige der ganzen Welt zu dem Kampfe des grossen göttlichen Gerichtstages an den auf Hebräisch Harmagedon genannten Ort versammeln, wobei in einer (V. 15) eingestreuten Ermahnung auf das Plötzliche der bevorstehenden Erscheinung des Herrn hingewiesen wird. Endlich der siebente Engel giesst seine Schaale auf die Luft aus, worauf aus dem Tempel vom Throne her eine Stimme ruft: „es ist geschehen“ (*γέγονεν*) und ein gewaltiger Donner, Blitz und ungeheures Erdbeben entsteht; „die grosse Stadt ward zu drei Theilen, die Städte der Heiden fielen und Babel die grosse kam bei Gott ins Andenken, ihr den Becher seines Zornweines zu reichen; Inseln und Berge verschwanden und ungeheurer Hagel fiel vom Himmel auf die Menschen, die aber wegen dieser gewaltigen Plage Gott nur lästerten (V. 17–21).

Das folgende Kapitel (17) enthält nun eine nähere Erklärung sowohl des Thieres, als auch seiner Häupter und Hörner, und der schon oben 14, s. 16, 9. als Babel bezeichneten Stadt, und zwar wird diese Erklärung dem Scher durch einen der Plageengel gegeben, welcher ihn im Geiste in eine Wüste führt, wo er auf einem karmosinfarbenen Thiere voll Namen der

Lästerung, mit sieben Häuptern und zehn Hörnern (also ohne Zweifel dem K. 13 vorgeführten, dessen Zahl dort (V. 18) auf 666 angegeben ward) ein Weib sitzen sieht, die aufs glänzendste gekleidet, in ihrer Hand einen Becher voll von Gräueln und Unreinigkeiten ihrer Hurerei hat, und durch eine Inschrift auf der Stirne als die mystische grosse Babel bezeichnet wird, die trunken ist von dem Blute der Heiligen und der Zeugen Jesu, die auf vielen Wassern sitzt, mit der die Könige der Erde Unzucht treiben und die mit dem Wein ihrer Hurerei die Bewohner der Erde berauscht (V. 1-7); die Erklärung, welche der Engel gibt, ist diese. „Das Thier — sagt er zum Seher V. 8 — welches Du gesehen, war ($\eta\gamma$, früher) und ist nicht ($\kappa\alpha\iota\ \omicron\nu\kappa\ \epsilon\sigma\tau\iota\nu$: in diesem Augenblicke ist es nicht) und wird aus dem Abgrunde heraufsteigen (wieder von neuem zum Vorschein kommen) und rennt ins Verderben, zum Staunen der nicht in das Lebensbuch geschriebenen Erdbewohner, wenn sie das Thier sehen, dass es war und nicht ist, und (wieder) da sein wird. (Vergl. damit 13, 3. 12. 14, wonach das Thier von der tödtlichen Schwertwunde eines seiner Häupter wieder auflebt). Ferner V. 9. 10: Die sieben Häupter (des Thieres) sind a) sieben Berge, auf denen das Weib (die grosse Babel) sitze, und b) (sind zugleich, von einer anderen Seite betrachtet) sieben Könige; die fünf ($\omicron\iota\ \pi\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon$, ohne Zweifel: die fünf ersten derselben) sind [schon] gefallen; der eine [der sechste] ist ($\delta\ \epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \epsilon\sigma\tau\iota\nu$); der andere [der noch übrige siebente] ist noch nicht gekommen, und wenn er kommt, soll er [wieder nach göttlichem Rathschlusse; das liegt in $\delta\epsilon\acute{\iota}$] nur kurze Zeit bleiben ($\delta\acute{\omicron}\lambda\iota\gamma\omicron\nu\ \alpha\upsilon\tau\omicron\nu\ \delta\epsilon\acute{\iota}\ \mu\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$). Weiter heisst es V. 11: und das Thier, welches war und nicht ist, ist sowohl der achte selbst, als es auch $\epsilon\kappa\ \tau\omicron\upsilon\nu\ \epsilon\pi\tau\acute{\alpha}\ \epsilon\sigma\tau\iota\nu$ (einer von den sieben ist) und er rennt ins Verderben. Weiter werden dann V. 12-14 die zehn Hörner des Thieres erklärt, und zwar von zehn Königen, welche noch kein Königthum empfangen haben, welche aber Macht wie Könige auf kurze Zeit ($\mu\acute{\iota}\alpha\nu\ \acute{\omega}\rho\alpha\nu$) mit dem Thiere empfangen; sie haben Einen Sinn und übergeben ihre Macht dem Thiere; sie werden das Lamm bekriegen, aber das Lamm, der Herr der Herren und König der Könige, in Verbindung mit seinen

Berufenen, Auserwählten, wird sie besiegen. Ferner wird das Wasser, worauf (nach V. 1) die Hure (Babel) sass, auf Völkerhaufen und Zungen gedeutet (V. 15); der Engel fügt dann hinzu (V. 16—17), dass jene zehn Hörner und das Thier die Hure (Babel) hassen, sie verheeren und todt machen, ihr Fleisch fressen und sie verbrennen werden, da Gott so sie bestimmen werde, seinen Rathschluss auszuführen. „Und das Weib — so schliesst der Engel seine Erklärung V. 18 — welches Du gesehen, ist die grosse Stadt, welche Herrschaft hat über die Könige der Erde.

Im folgenden Abschnitte, K. 18, 1—19, 10 wird jetzt der Sturz des Weibes, der grossen Babel, welcher vorläufig schon K. 13, 8 angekündigt war (vergl. auch 16, 10. 17, 16), weiter behandelt, in verschiedenen Absätzen. a) 18, 1—3: Ein anderer Engel, welchen der Seher mit grossem die Erde erleuchtenden Glanze vom Himmel herabsteigen sieht, ruft mit starker Stimme, dass sie gefallen sei und eine Wohnstätte von Dämonen und unreinen Vögeln geworden sei, weil sie Völker und Könige zur Hurerei (zum Götzendienste) verführt und ein arges schwelgerisches Leben geführt habe. b) V. 4—20: Eine andere Stimme vom Himmel befiehlt dem Volke Gottes, aus ihr herauszugehen, um nicht Theil zu nehmen an ihren Sünden und mitgetroffen zu werden von ihren Strafen, welche plötzlich und im reichlichsten Maasse über sie werden verhängt werden, so dass die Könige der Erde, welche mit ihr gehurt, aus Furcht vor ihrer Qual in der Ferne stehen bleiben und weinen, und die Kaufleute und Seefahrer, welche sich von ihr bereichert, über ihren Untergang wehklagen; freuen dagegen sollen sich darob der Himmel, die Heiligen, die Apostel und die Propheten, weil Gott nunmehr das Gericht für sie an Babel genommen. c) V. 21 bis 24. Hier wird der plötzliche gänzliche Untergang der Stadt noch mehr veranschaulicht durch die symbolische Handlung eines Engels, der einen Mühlstein ins Meer wirft, und durch dessem daran sich anknüpfende Rede; „deine Kaufleute — heisst es darin zuletzt — waren die Magnaten der Erde, durch deine Zauberei wurden alle Nationen irre geführt, und in ihr ward das Blut der Propheten und Heiligen und aller auf Erden Geschlachteteten gefunden“. d) K. 19, 1—10: Der Seher hört jetzt wiederholt Stimmen einer grossen Schaar im Himmel, worin

anbetend die Cherubim und die Aeltesten einfallen, Lobpreisungen und Aufforderung zur Lobpreisung Gottes wegen der Gerechtigkeit seines Gerichtes an der grossen Babel, wodurch er das Blut seiner Knechte an ihr gerochen habe, und dass Er die Herrschaft an sich genommen habe, dass die Hochzeit des Lammes gekommen sei und sein Weib sich bereit gemacht habe und sie sich schmücken könne mit glänzendem reinen Byssus, d. i. mit der Unschuld oder den Tugenden der Heiligen (V. 1–8); dem Seher wird dann befohlen, niederschreiben, dass selig seien die zur Hochzeit des Lammes Geladenen, und wird ihm betheuert, dass das die wahrhaftigen Worte Gottes seien (V. 9); wie er aber (vor dem Engel) niederfallen und anbeten will, wird er zurückgehalten durch den Zuruf: ich bin Dein und Deiner Brüder, die das Zeugniß Jesu haben, Mitknecht; bete Gott an; denn Jesu Zeugniß ist der Geist der Weissagung.

Im folgenden Abschnitte K. 19, 11–20, 3 erzählt der Seher zuerst das Auftreten des Logos Gottes als Siegers, in dem geöffneten Himmel, auf einem weissen Rosse sitzend, in strahlender Gestalt, einen Namen tragend, den Niemand kennt ausser er selbst, sein Gewand in Blut getaucht, in seinem Gefolge die himmlischen Heerschaaren auf weissen Rossen, mit Kleidern von weisser reiner Leinwand; aus seinem Munde geht ein scharfes Schwert, um damit die Völker zu schlagen, die er mit eisernem Scepter weiden wird; er tritt die Weinkeller des göttlichen Zornes; auf seinem Kleide und seiner Hüfte führt er als Namen geschriebenen König der Könige und Herr der Herren (19, 11–16). Ein in der Sonne stehender Engel ruft dann den Vögeln zu, sich zu versammeln zu dem Mahle Gottes, um das Fleisch der Könige und Herrscher und Aller gross und klein zu fressen — nämlich der im Kampfe mit dem Herrn unterliegenden Widersacher desselben (V. 17–18). Der Seher sieht dann, wie das Thier und die Könige der Erde mit ihren Heerschaaren sich versammeln, um mit dem auf dem Rosse Sitzenden (dem Logos) und dessen Heerschaar zu kriegem; aber das Thier und der Pseudoprophet werden beide ergriffen und lebendig in den brennenden Schwefelfeuer geworfen, die Uebrigen aber (die mit dem Thiere verbündeten Könige und Heerschaaren) werden durch das aus dem

Munde des Logos ausgehende Schwert getödtet, und von ihrem Fleische sättigen sich alle Vögel (V. 19–21). — Dann sieht der Seher einen Engel vom Himmel herabsteigen, mit dem Schlüssel des Abgrundes und einer grossen Kette; er ergreift den Drachen oder Satan, bindet ihn auf 1000 Jahre, wirft ihn in den Abgrund und verschliesst und versiegelt [ihn] über demselben (dem Satan), damit er bis zum Ablaufe der 1000 Jahre die Völker nicht weiter irre führen könne; doch heisst es *μετὰ ταῦτα δεῖ αὐτὸν λυθῆναι μικρὸν χρόνον* (20, 1–3).

Während jenes Zeitraumes aber findet ein tausendjähriges Reich Christi auf Erden statt (20, 4–6). Der Seher sieht nämlich, dass das Gericht sich setzt, dass die Seelen der christlichen Märtyrer und überhaupt Derer, die sich nicht zur Verehrung des Thieres verstanden haben, wieder aufleben und mit Christo tausend Jahre herrschen, während die übrigen Todten bis nach Ablauf der tausend Jahre nicht aufleben. „Das ist, heisst es, die erste Auferstehung, selig und heilig, wer an ihr theilnimmt; über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm tausend Jahre herrschen.

Die prophetische Rede setzt sich auch noch weiter fort V. 7–8, geht dann aber ohne weiteres V. 9–10 in erzählende Rede über, als Anzeige dessen, was dem Propheten sich in der Vision darstellte, wie auch vor V. 6 der Fall ist. Der Inhalt ist dieser: nach Ablauf der 1000 Jahre werde der Satan aus seinem Kerker gelöst werden und werde hingehen, die Völker an den vier Enden der Erde, den Gog und Magog, zu verleiten und sie in unzählbarer Schaar zu versammeln zum Kampfe; sie ziehen auf die Breite der Erde, umzingeln das Lager der Heiligen, die geliebte Stadt; aber sie werden durch Feuer vom Himmel verzehrt, und ihr Verführer, der Teufel, wird in den Feuer- und Schwefelpfuhl geworfen, wo auch das Thier und der Pseudoprophet, und werden in alle Ewigkeit Tag und Nacht gequält werden.

Jetzt sieht der Seher (K. 20, 11 sq.) einen grossen weissen Thron; vor dem, welcher darauf sitzt, verschwinden Himmel und Erde; vor dem Throne stehen die Todten gross und klein; Bücher werden geöffnet (nämlich worin der Wandel eines Jeden verzeichnet steht), und ein anderes Buch, das des Le-

bens; die Todten allesammt werden nach der Aussage der Bücher über ihren Wandel gerichtet; Tod und Hades werden in den Feuerpfuhl geworfen; „das ist der zweite Tod, der Feuerpfuhl, in welchen Jeder geworfen wird, der sich nicht im Lebensbuche geschrieben findet“ (V. 11–15).

Es folgt jetzt K. 21, 1–22, 5 der letzte Theil der Weissagung oder der letzte Abschnitt des Haupttheiles des Buches, welcher ausführlich die letzte Entwicklung des Reiches Gottes schildert, namentlich das neue Jerusalem als die Wohnstätte für die Seligen, und die Seligkeit, deren sie dort theilhaftig werden. Der Seher sieht einen neuen Himmel und eine neue Erde, indem der erste Himmel und die erste Erde verschwunden sind und das Meer nicht mehr ist, und die heilige Stadt Jerusalem sieht er nun aus dem Himmel von Gott herabsteigen, zubereitet wie eine für den Gemahl geschmückte Braut; sie wird ihm durch eine vom Himmel kommende Stimme bezeichnet als eine Hütte Gottes bei den Menschen, die seine Völker sein werden und er ihr Gott bei ihnen, der alle ihre Thränen abwischen wird, indem der Tod nicht mehr sein wird noch Trauer und Mühsal; denn das Frühere ist vergangen (*τὰ πρῶτα ἀπῆλθεν*) (21, 1–4). Der auf dem Throne Sitzende spricht: „Siehe, ich mache Alles neu“; er gebietet dem Seher zu schreiben, dass diese Verheissungen treu und wahr seien, sagt zum Seher: „es ist geschehen“, und bezeichnet sich als den Ewigen, welcher dem Durstenden umsonst aus der Quelle des Lebenswassers darreichen, dem Ueberwinder als seinem Sohne das Erbe verleihen, den Ungläubigen, Lasterhaften und Götzendienern aber ihr Theil in dem brennenden Feuer- und Schwefelpfuhle anweisen werde, der der zweite Tod sei (V. 5–8). Jetzt wird der Seher durch einen jener sieben Engel mit der Plageschaale im Geiste auf einen hohen Berg geführt, und ihm die Braut des Lammes, die heilige Stadt Jerusalem gezeigt, wie sie von Gott aus dem Himmel herabsteigt, mit göttlicher Herrlichkeit und Pracht. Sie wird dann näher geschildert (zum Theil ähnlich wie Ezech. K. 48). Sie hat zwölf Thore, drei an jeder Himmelsgegend, und auf denselben zwölf Engel, und eingegraben die Namen der zwölf Stämme Israels; ihre Mauer hat zwölf Grundsäulen (*θυμελίους*), worauf die Namen der zwölf

Apostel des Lammes stehen (V. 9–11). Beim Messen der Stadt durch den mit dem Seher redenden Engel ergibt sich, dass sie vierwinkelicht ist, ihre Länge und Breite von gleicher Ausdehnung und auch ihre Höhe, 12000 Stadien (was 300 deutsche Meilen sein würde); das Maass der Mauer beträgt 144 Ellen; Mauer, Stadt, Thore und Strassen sind Gold, Edelsteine und Perlen (V. 15–21). Einen Tempel erblickt der Seher nicht in der Stadt, denn ihr Tempel ist der allmächtige Gott selbst und das Lamm (V. 22); auch bedarf sie nicht der Sonne und des Mondes zur Erleuchtung, da die Herrlichkeit Gottes sie erleuchtet und das Lamm ihr Licht ist (V. 23); die Völker werden in ihrem Lichte wandeln, und die Könige ihre Herrlichkeit und Schätze zu ihr bringen, ihre Thore werden bei Tage nicht verschlossen sein, Nacht aber wird nicht sein; doch wird nichts Profanes noch wer Gräuel und Lüge übt in sie eingehen, sondern nur die im Lebensbuche des Lammes Geschriebenen (V. 24–27). — Weiter zeigt der Engel dem Seher einen Strom von Lebenswasser, der vom Throne Gottes und des Lammes ausgeht (K. 22, 1); mitten auf der Strasse der Stadt und auf beiden Seiten des Stromes ist ein Lebensbaum, der zwölfmal im Jahre Früchte trägt und dessen Blätter zur Heilung der Völker dienen (V. 2). Nichts Verbanntes — heisst es ferner — wird mehr sein; der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein; seine Knechte werden ihm dienen und sein Antlitz schauen und seinen Namen auf ihrer Stirne führen; Gott selbst wird ihr Licht sein und sie werden in alle Ewigkeit herrschen (V. 3–5).

Hiermit ist der eigentlich prophetische Haupttheil des Buches, die Enthüllung der Zukunft des Reiches Gottes zu Ende. Es folgt nur noch

III. K. 22, 6–21 ein Epilog, worin besonders die Wahrfähigkeit und Zuverlässigkeit dieser Aussprüche betheuert und wiederholt ausgesprochen wird, dass die Zeit der Erfüllung nahe sei. So zuerst V. 6–7, wo der Engel dem Seher betheuert, dass diese Enthüllungen wahrhaftig seien und von Gott ausgehen, dass der Herr schnell kommen werde und dass selig zu preisen sei, wer die Worte der Weissagung dieses Buches bewahre. — Johannes bezeichnet dann wieder sich als den, der dieses gehört und gesehen habe; er sei vor dem Engel

niedergefallen, dieser habe ihn aber wieder abgehalten, und zugleich ihm befohlen, die weissagenden Aussprüche dieses Buches nicht zu versiegeln, da die Zeit der Erfüllung nahe sei (*ὁ γὰρ καιρὸς ἐγγύς ἐστίν*), so dass es für die Menschen nicht einmal mehr Zeit sei, ihren bisherigen Wandel zu ändern; der Herr werde schnell kommen und sein Lohn mit ihm für einen Jeden gemäss seinem Wandel; selig zu preisen seien, die sich rein bewahren; die werden Theil haben am Lebensbaum und durch die Thore in die Stadt eingehen, während die Götzendiener und Lasterhaften aller Art draussen bleiben sollen (V. 8–15). Jesus selbst bezeugt, dass er seinen Engel gesandt habe, den Gemeinden dieses kund zu thun (V. 16). „Und der Geist — heisst es weiter V. 17 — und die Braut sprechen: „Komme“, und der Hörende spreche: „Komme“, und der Durstende komme herbei; „wer will, nehme Lebenswasser umsonst“. — Jetzt tritt der Schriftsteller wieder auf, der Allen, welche die Weissagungen dieses Buches hören werden, die schwerste göttliche Strafe androht, wenn sie sich unterfangen sollten, zu dem Inhalte Etwas hinzuzufügen oder davon wegzunehmen (V. 18–20). „Der dieses bezeugt, spricht: „ja ich komme schnell. Amen, komm Herr Jesu“ (V. 20). Der Schluss des Buches lautet nach Weise einer neutestamentlichen Epistel, mit dem Wunsche der göttlichen Gnade für die Leser (V. 21).

II. Geschichte des Gebrauches der Apokalypse in der Kirche.

Ich werde suchen, hier eine geschichtliche Uebersicht der verschiedenen Hauptansichten und Urtheile zu geben, welche nach einander und auch zum Theil neben einander über das Buch geherrscht haben — sowohl a) über dessen Ursprung — den apostolischen oder nicht apostolischen, die Echtheit oder Unechtheit — als auch b) über sein Ansehen, die ihm zugeschriebene Autorität, im Zusammenhange mit der Ansicht, ob und in wie weit der Inhalt auf wirklicher unmittelbarer göttlicher Offenbarung beruhe, mittelst deren dem Verfasser die Gesichte in der hier mitgetheilten Weise vorgeführt seien, oder ob der visionaire Charakter nur als schriftstellerische Einkleidung zu betrachten und das Ganze nur ein rein menschliches Erzeugniss sei, endlich auch c) über die Deutung des Buches, des ganzen und einzelner Haupttheile, an sich und in ihrem Verhältnisse zu einander, wobei namentlich in Betracht kommt, ob die verschiedenen Visionen in Beziehung auf ihren Sinn eine zusammenhängende Reihe bilden oder mehrere neben einander laufende Reihen, wie die verschiedenen Zahlen im Buche an sich zu fassen sind und in ihrem Verhältnisse zu einander; und insbesondere ob die 1000 Jahre und das tausendjährige Reich von einem Zeitraume und einem Zustande zu nehmen sei, der schon begonnen habe, vielleicht schon ganz verflossen sei, oder der auch jetzt noch ganz zukünftig sei, endlich auf welche Personen — einzelne oder moralische und collective — die in dem Buche auftretenden Widersacher und feindlichen Mächte zu beziehen seien, namentlich die beiden aus dem Meere und von der Erde aufsteigenden

Thiere, von denen das erstere meistens das Thier κατ' ἐξοχήν heisst und als dessen Namenszahl 666 angegeben wird. — Im Allgemeinen bemerke ich, dass in Beziehung auf kein anderes neutestamentliches Buch eine solche Mannigfaltigkeit der Erklärungen stattfindet, wie in Beziehung auf die Apokalypse, insbesondere bei solchen Auslegern, welche und je mehr sie dieselbe als reinen Abdruck unmittelbarer göttlicher Offenbarungen betrachten. Denn damit hängt zusammen, dass sie auch den Inhalt der einzelnen Visionen als bestimmte Vorhersagungen einzelner geschichtlicher Thatsachen oder Verhältnisse betrachten zu müssen meinten, die sich theils bereits in der bisherigen Geschichte der Kirche und der Welt erfüllt hätten, theils noch erfüllen würden; so forschten sie darüber nach, in Beziehung auf welche Theile des Buches und welche Visionen das Erstere der Fall sei, und in Beziehung auf welche das Letztere, und welcher Art nach Vergleichung des bereits Erschienenen das noch zu Erwartende sein werde; man sahe das Ganze wie eine Art von prophetischem Kalender an, worin man nur nachzuschlagen brauche, um zu wissen, welche Zeit es im Reiche Gottes sei. Dabei fand bei den Auslegern verschiedener Zeiten und verschiedener Partheien die natürliche Neigung statt, in dem Buche gerade auch ihre Zeiten und ihre Kämpfe, und in darin auftretenden feindlichen Mächten hauptsächlich ihre Widersacher und Verfolger geschildert zu finden. Die Auslegung der Apokalypse hat daher mehr als die eines andern neutestamentlichen Buches vielfach einen sehr subjectiven Charakter an sich getragen, und hat einen mehr objectiven Charakter fast nur angenommen in Verbindung mit einer freieren oder laxeren Ansicht über den prophetischen Charakter des Buches oder über den Charakter der Prophetie im Allgemeinen. — Ausführlicheres über die Geschichte der Apokalypse in der Kirche siehe besonders in Lücke's Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung des Johannes (Aufl. 1. 1832) Aufl. 2. Bonn 1852. §. 34 — 43 S. 516 — 651. Die kirchliche Tradition über den Verfasser des Buches; und §. 68 — 85 S. 952 — 1070. Geschichte der Auslegung der Apokalypse*). — Für die letztere vergl. auch de Wette Kurze Erklärung der Apokalypse (des exege-

*) Vergl. über dieses Werk die ausführliche Recension von Bleek in den theol. Stud. u. Krit. 1854, 4. Hft. und 1855, 1. Hft.

tischen Handbuchs über das N. T. Bd. 3. Thl. 2) Leipz. 1848 (2. Aufl. mit einer Vorrede von Lücke 1855) S. 14—22. — Wir werden hier beide Gesichtspunkte in der Darstellung mit einander verbinden, müssen uns aber auf das Wichtigste, Epochemachende und die Hauptrepräsentanten der verschiedenen Ansichten beschränken.

Bestimmte sichere oder wahrscheinliche Spuren einer Benutzung der Apokalypse finden sich bei den sogenannten apostolischen Vätern in den uns erhaltenen Schriften derselben nicht. Zum Theil hat man zwar das Gegentheil behauptet, namentlich in Beziehung auf den Hermas und den Polycarp, in Beziehung auf den letzteren nach Hengstenberg (die Offenbarung des St. Johannes, für solche, die in der Schrift forschen, erläutert, 2 Bde., der 2. in 2 Abthl. Berlin 1849—1851. Bd. 2. Abthl. 2. S. 97 sq.); allein keine der aus diesen Schriftstellern angeführten Stellen macht bei näherer Betrachtung es wahrscheinlich, dass sie Aussprüche der Apokalypse dabei sollten vor Augen gehabt und nachgeahmt haben (siehe Lücke S. 518—524. S. 546 sq.*). Eine viel besprochene Streitfrage aber ist, ob als Zeuge in dieser Beziehung Papias zu betrachten ist, Bischof von Hierapolis, in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, der nach Aussage des Irenäus noch den Johannes (ohne Zweifel den Apostel) gehört haben soll. Zwei Griechische Commentatoren der Apokalypse, beide Bischöfe von Cäsarea in Cap-padocien, Andreas und Arethas, von denen der Erstere am Ende des 5. Jahrhunderts lebte, der Letztere nicht viel später, nennen den Papias mit unter denjenigen älteren Lehrern, welche die Glaubwürdigkeit und Inspiration der Apokalypse (*τὸ θεόπνευστον, ἀξιόπιστον*) bezeugen. Arethas folgt in dieser Angabe nur ganz dem Andreas, so dass bloss dieser hier in Betracht kommt; dessen Aussage kann sich nur auf die (uns verloren gegangene) Schrift des Papias *λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεις* beziehen; denn ein anderes Werk des Papias kennt das Alterthum nicht, und es lässt sich auch nicht zweifeln, dass Andreas diese Schrift gekannt hat, da er ein paar Aussprüche des Papias ausdrücklich citirt. Doch ist nicht wahrscheinlich, wie man hiernach vielfach angenommen hat, dass Papias in

*) Siehe Bleek's Recension des Lücke'schen Werkes in den Stud. u. Krit. 1855. Hft. 1. pag. 181 ff.

jenem Werke die Apokalypse ausdrücklich als eine Johanneische und apostolische Schrift sollte angeführt haben; denn da würde sich das Stillschweigen des Eusebius in dieser Beziehung nicht begreifen lassen, der eigens die Zeugnisse des Papias über die Verfasser neutestamentlicher Schriften anführt (H. E. III., 39), und eben so auch anderswo die Aussagen und Urtheile der früheren Kirchenschriftsteller über die Apokalypse meldet, von einem Zeugnisse des Papias über die Apokalypse aber nichts erwähnt, was er gewiss nicht würde unterlassen haben, wenn Papias dieselbe irgendwie ausdrücklich als eine apostolische Schrift bezeichnet hätte. Es ist darnach auch das nicht einmal wahrscheinlich, dass Papias einen Ausspruch der Apokalypse sollte ausdrücklich citirt haben. Doch kann Andreas anderweitig sich berechtigt geglaubt haben vorzusetzen, dass Papias auf die Apokalypse Werth gelegt habe. Papias war, wie die meisten Christen seiner Zeit, Chiliast und scheint die Vorstellung von einem bevorstehenden tausendjährigen Reiche Christi auf Erden besonders sinnlich aufgefasst und sich in diesem Sinne in seinem Werke ausgesprochen zu haben. Eusebius a. a. O. meint, Papias sei auf diese Ansicht wohl dadurch gekommen, dass er die *ἀποστολικὰς διηγήσεις* missverstanden und was darin typisch und mystisch gesagt war, nicht recht eingesehen habe. Es ist nun zwar nicht wahrscheinlich, dass Eusebius hierbei jenen *ἀποστολικὰς διηγήσεις* sollte bestimmt an eine Schrift wie die Apokalypse gedacht haben oder, wie noch Hengstenberg (II. a. p. 107), vor Allem gerade an dieses Buch (s. dagegen Lücke S. 533—537). Aber es ist doch allerdings sehr wahrscheinlich, dass Papias zu seiner Vorstellung nicht ohne Zusammenhang mit der Apokalypse gekommen war, und dass sich auch wirklich Spuren einer Bekanntschaft mit dieser Schrift und einer Benutzung derselben in seinem Werke gefunden haben und dadurch Andreas zu jener Behauptung veranlasst ist. Ueber ein von Cramer (in der Catena in epp. cathol. mit den Commentarien des Occumenius und Arethas über die Apokal. Oxf. 1840) mitgetheiltes Scholion z. Apok. 12, 7 9, worin man zum Theil einen Beweis gefunden hat, dass Papias auf die Apokalypse ausdrückliche Beziehung genommen habe s. Stud. u. Krit. 1855. S. 182.

Dass Papias wirklich die Apokalypse gekannt und auch wohl werthgehalten hat, ist um so glaublicher, wenn wir das Zeugniß des Justinus Martyr beachten, in seiner Schrift *Dialogus cum Tryphone Judaeo*, deren Abfassung wohl um das Jahr 140 n. Ch. fällt, wohl ungefähr gleichzeitig mit dem Werke des Papias. Dieser beruft sich dort K. 81 für seinen Glauben an die einstige Auferstehung des Fleisches und ein tausendjähriges Leben in dem neuen Jerusalem ausdrücklich auf das Zeugniß der Apokalypse, und zwar als einer Weissagung des Apostels Johannes: *καὶ ἐπειδὴ καὶ παρ᾽ ἡμῶν ἀνῆρ τις, ᾧ ὄνομα Ἰωάννης, εἷς τῶν ἀποστόλων τοῦ Χριστοῦ, ἐν ἀποκαλύψει γενομένη αὐτῷ χίλια ἔτη ποιήσειν ἐν Ἱερουσαλὴμ τοὺς τῷ ἡμετέρῳ Χριστῷ πιστεύσαντας προεφήτευσσε, καὶ μετὰ ταῦτα τὴν καθολικὴν καὶ, συνελόντι φάσαι, αἰωνίαν ὁμοθυμαδὸν ἅμα πάντων ἀνάστασιν γενήσεσθαι καὶ κρίσιν.* Schon Eusebius H. E. IV, 18 sagt, dass Justin in diesem Dialoge der Johanneischen Apokalypse Erwähnung thue, *σαφῶς τοῦ ἀποστόλου αὐτὴν εἶναι λέγων.* So wie Justin sich hier — gegen den Juden Tryphon — ausspricht, sind wir berechtigt vorauszusetzen, dass was er über die Apokalypse aussagt, nicht bloss eine Privatmeinung von ihm war, sondern eine zu seiner Zeit, also um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in der Kirche verbreitete Vorstellung, und findet alle Wahrscheinlichkeit statt, dass auch Papias dieselbe getheilt hat und dass die Apokalypse in einem solchen Ansehen als Johanneische apostolische Schrift auch schon in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts gestanden hat. Eben so war es nach der Zeit des Justin's, während der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, wo die kirchliche Ansicht sich dem apostolischen Ursprunge der Apokalypse entschieden günstig zeigt; darüber finden wir bestimmte Zeugnisse a) in Beziehung auf den Melito B. v. Sardes circa 175, der nach Angabe des Eusebius (IV, 26) und Hieronymus (vir. illustr. 24) unter andern eine Schrift über die Apokalypse verfasst hat; dabei haben wir wohl an eine Erklärung wenn auch nicht des ganzen Buches, so doch wohl einiger Hauptpunkte zu denken; eine derartige Arbeit aber kann als Zeugniß für ein nicht unbedeutendes Ansehen der Schrift betrachtet werden; b) in Beziehung auf den Theophilus von Antiochien, von dem Eusebius (IV, 24) meldet, dass er in einer Schrift

wider den Hermogenes Zeugnisse (*μαρτυρίας*) aus der Apokalypse des Johannes gebraucht habe; was dafür spricht, dass dieselbe damals in der Kirche von Antiochien und der Gegend in Ansehn stand. c) In dem Schreiben, welches um d. J. 177 die Gemeinde von Vienne und Lyon über die Verfolgungen, welche sie zu erdulden hatte, an die Gemeinden Asiens und Phrygiens erliess; Eusebius V, 1—3 hat daraus ein bedeutendes Stück mitgetheilt, und darin finden sich mehrere unverkennbare Anspielungen auf die Apokalypse; in einer derselben heisst es in Beziehung auf den Ausspruch K. 22, 11: *ὅτι ἡ γραφή πληροῦσθι*, wodurch sie entschieden als heilige kanonische Schrift vorausgesetzt wird. Nicht minder finden wir, dass die Hauptzeugen für den Bestand des neutestamentlichen Kanons am Ende des 2. und Anfange des 3. Jahrhunderts für die Kirchen in Gallien, im proconsularischen Africa und in Aegypten, Irenäus, Tertullian, Clemens Alexandrinus das Ansehn und den apostolischen Ursprung der Apokalypse ausdrücklich anerkennen oder ohne Weiteres voraussetzen. Eben so um dieselbe Zeit auch Apollonius, ein klein-asiatischer Schriftsteller, der nach Eusebius V, 18 in einer Schrift gegen die Montanisten auch Beweisstellen aus der Apokalypse des Johannes genommen hatte.

Was die Auslegung der Apokalypse in diesem Zeitraume betrifft, so wurden die 1000 Jahre K. 20, 4 sq. wohl allgemein auf einen noch ganz zukünftigen Zeitraum bezogen, der mit der glorreichen Zukunft Christi auf Erden beginnen werde. Aus dem Justinus M. a. a. O. (Dial. c. Tryph. 81) ersehen wir, dass man als Sitz des tausendjährigen Reiches — wenigstens theilweise — das neue Jerusalem (Apok. 21, 2 sq.) betrachtete. Das aus dem Meere aufsteigende Thier wurde wohl ziemlich allgemein auf die dem Christenthume feindliche damals herrschende Weltmacht, die Römische bezogen; vergl. Iren. adv. Haer. V, 26, wo er in Beziehung auf die zehn Hörner Apokalypse 17, 12 sq. sagt, dass das gegenwärtige Römische Reich in zehn Könige oder Königthümer getheilt und so durch innere Spaltung werde zerstört werden; und ib. c. 30, woraus wir ersehen, dass man sich damals vielfach mit der Entzifferung der Apok. 13, 18 angegebenen Namenszahl des Thieres beschäftigte, sowohl mit der richtigen Lesart — ob 616 oder 666 — als

mit der Deutung derselben. Irenäus, der entschieden die letztere Zahl als die richtige ansieht, gibt mehrere mögliche Deutungen derselben an, unter andern die, dass *Ἀρτεῖνος* zu verstehen sei; eine Deutung — in Beziehung auf das Römische Reich —, welche damals wohl ohne Zweifel in der Kirche weiter verbreitet war, obwohl Irenäus selbst dieselbe nicht billigt oder vielleicht nur nicht offen zu billigen wagt, sondern eine allgemeinere abstractere, aber auch unklarere Erklärung geltend macht (vergl. Lücke S. 959 sq.).

Doch fehlte es um diese Zeit auch nicht an ungünstigen Urtheilen über die Apokalypse überhaupt. Von Marcion wissen wir, dass er in seinem Kanon die Apokalypse nicht hatte (Tertullian adv. Marc. IV, 5: nam etsi apocalypsin ejus (Johannis) Marcion respuit); aber er hatte darin eben so wenig die anderen Johanneischen Schriften, und es lässt sich daraus nicht folgern, dass er sie nicht für ein Werk des Apostels Johannes hielt; wie er den Johannes als einen Judaisirenden Apostel ansah, so erkannte er das von ihm Ausgehende schon insofern nicht als echt Christlich und Kanonisch, und nach seiner ganzen dogmatisch-ethischen Richtung musste er sich ganz besonders von einem Buche wie die Apokalypse abgestossen finden.

Desto mehr Anklang musste das Buch bei den Montanisten finden, die gegen das Ende des 2. Jahrhunderts namentlich in Klein-Asien sich verbreiteten, die sich durch eine schwärmerische Richtung auszeichneten; sie haben ohne Zweifel für ihre enthusiastischen chiliastischen Hoffnungen sich unter den neutestamentlichen Schriften ganz besonders auf die Apokalypse gestützt und dabei deren Weissagungen wohl zum Theil auf eine grob-sinnliche fleischliche Weise geltend zu machen gesucht. In der übrigen Kirche aber trat theilweise eine Umänderung ein. Der Chiliasmus, die Erwartung eines tausendjährigen Reiches Christi auf Erden, war ursprünglich mit der Vorstellung verbunden, dass dasselbe in nächster Zukunft bevorstehe. Wie dieses nicht erfolgte, trat die chiliastische Erwartung mehr zurück oder nahm eine etwas andere Gestalt an, und so auch die Ansicht über die Apokalypse, über ihren Werth oder über ihre Bedeutung. Nicht ohne Einfluss darauf scheint gerade der Gegensatz gegen den schwärmerischen Montanismus gewesen und dadurch zumeist am Ende des 2. und An-

fange des 3. Jahrhunderts an verschiedenen Punkten eine ungünstige Meinung in Beziehung auf die Apokalypse hervorgehoben zu sein. So

a) in Klein-Asien, bei einer kleinen kirchlichen Parthei, die ihren Sitz besonders zu Thyatira in Lydien hatte, von der Irenäus *adv. Haer.* III, 11 spricht, so wie Philastrius (*Haer.* 60) und Epiphanius (*Haer.* 51), welche Letzterer meint am passendsten Aloger nennen zu können; sie verwarfen — wie es scheint im Gegensatze gegen Montanistischen Missbrauch und aus einer gewissen nüchternen Verstandesrichtung, welche sie gegen die Lehre vom Logos einnahm, sowohl das Evangelium Johannis, als die Apokalypse — Sie behaupteten in Beziehung auf beide Schriften, sie seien nicht würdig in der Kirche zu sein (*οὐκ ἄξια εἶναι ἐν ἐκκλησίᾳ*) und dass sie Machwerke des Häretikers Cerinth seien. Geschichtliche oder traditionelle Gründe haben sie zu einer solchen Behauptung sicher nicht gehabt, sondern sie bloss aufgestellt, um die Schriften gehässiger zu machen. Bei beiden Schriften beriefen sie sich für die Unechtheit derselben auch nicht irgend auf die Ueberlieferung der älteren Kirche, sondern auf innere Gründe, bei der Apokalypse nach Angabe des Epiphanius unter andern besonders auf den Brief an den Engel der Gemeinde zu Thyatira K. 2, 18 sq. indem sie sagten, dass dort noch keine Gemeinde von Christen sei (*καὶ οὐκ ἐνὶ ἐκείᾳ ἐκκλησίᾳ Χριστιάνων ἐν Θυατείροις, πῶς οὖν ἐγράφη τῇ μὴ οὕτῃ*). Wie dieses eigentlich von ihrer Seite gemeint war, tritt aus der Anführung des Epiphanius nicht deutlich hervor; am wahrscheinlichsten wohl so, dass dort keine Gemeinde sei, welche sich in Wahrheit als eine Gemeinde von Christen betrachten lasse, wiewohl es eben ein Hauptsitz des Montanismus war (cf. Lücke p. 578 sq., cf. 424).

b) in Rom. Hier schrieb im Anfange des 3. Jahrhunderts der Presbyter Cajus ein Buch gegen den Montanisten Proclus, woraus Eusebius III, 28 Einiges mitgetheilt hat. Dort sagt er, Cerinth habe in Offenbarungen wie von einem grossen Apostel geschrieben, wundersame Dinge (*τερατολογίας*), als wie durch Engel ihm gezeigt, erdichtet; er habe ferner gesagt, nach der Auferstehung wird das Reich Christi irdisch sein (*ἐπίγειον*) und in Jerusalem wandelnd das Fleisch (die Menschen im Fleische) wieder den Lüsten und Begierden dienen; als Feind